Zu Carlo Battisti's, Die Nonsberger Mundart (Lautlehre).¹

Es haben sich über diese wichtige Arbeit u. a. schon Gartner² und v. Ettmayer³ ausgesprochen. Ich glaube aber als Nonsberger noch ein paar Bemerkungen hinzufügen zu sollen, die vielleicht dazu beitragen werden, daß die weiteren zu erwartenden Arbeiten Battisti's über diese Mundart noch genauer ausfallen.⁴

Jedes Dorf spricht in Nonsberg anders und keiner der Dorfdialekte ist für die anderen maßgebend: im Verkehre mit Leuten aus anderen nonsbergischen Ortschaften braucht der nonsbergische Bauer ungeniert die eigene Mundart, die doch im ganzen gut verstanden wird. Der Nonsberger ist stolz auf die Sprechweise seines Geburtsortes, und die Mundarten anderer Dörfer belächelt er. Dagegen ist er der Meinung, das Nonsbergische sei ein häßlicherer Dialekt als das Trientische, das er ja vom Priester, vom Lehrer, vom Arzt und von allen einheimischen gebildeten oder reichen Herren sprechen hört. Im Verkehr mit diesen bemüht er sich auch selber möglichst gut, d. h. trientisch (*cevil, civile*) zu sprechen. Das bedeutet für ihn besonders (es ist fast das einzige Merkmal, das ihm auffällt) beständig *g-*, *k-* zu sagen, wo das Nonsbergische Quetschlaute hat, auf die Gefahr hin, es auch da zu tun, wo es nicht hingehört. Unter sich sprechen die Bauern dann wieder Nonsbergisch und kaum ist hie und da ein Sonderling zu finden, der beim Geschichtenerzählen, besonders wenn er Gelesenes wiedergibt, trientisch oder gar gut italienisch sprechen will. Sonst verspottet man die Bauerntöchter, die, weil sie zwei Stunden im Etschtal (*ġo de şpł*)⁵ gewesen seien, angeblich nicht mehr „*nones*“ sprechen können. Das wäre ein Zeichen des Stolzes; dagegen erscheint ein Gebildeter als leutselig, wenn er mit den Leuten, anstatt *cevil*, Nonsbergisch spricht. Die Trienter Verkehrssprache droht trotzdem freilich, infolge des modernen Verkehrs, sich die ihr vielfach ähnlichen nonsb. Mundarten zu assimilieren, vor allem

¹ Gedruckt in den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wissensch. in Wien. philos.-hist. Klasse, 160. Bd., 3. Abh., Wien 1908.

² Ferdinandeums-Zeitschrift, Innsbruck 1909.

³ Hier oben, XXXIII. Bd., S. 596 ff.

⁴ Von der guten Seite der Arbeit habe ich überhaupt nicht zu sprechen.

⁵ Ich gebrauche im Folgenden die gleichen Lautzeichen wie Battisti, auch *ġ* statt *s*. Nur vermeide ich zur Bequemlichkeit des Lesers und des Setzers *ā, ū, ȝ, ȝ, ō, ū* (und *u*), für die ich die gewöhnlichen Buchstaben schreibe.

hat sie schon eine Menge neuer Ausdrücke und Kunstwörter geliefert. Aber im ganzen bietet das heutige Nonsberg noch eine große Mannigfaltigkeit sprachlicher Erscheinungen dar, und der Sprachforscher muß sich beeilen, das alles festzustellen, bevor die nonsb. Mundarten auf immer verschwinden.

Wir sind Battisti Anerkennung schuldig, da er sich ernstlich an die Arbeit gemacht und uns schon eine fleißige und reichhaltige Abhandlung über die nonsb. Lautlehre gegeben hat.

Hat sich B. mit den Sprachverhältnissen des ganzen Gebietes befaßt, wie es seine Absicht war? Er bekennt (S. 1), er habe „besonderes Gewicht auf eine möglichst genaue Untersuchung des Hochnonsbergischen gelegt“, weil bei einer Übergangsmundart der Typus eine ganz besondere Berücksichtigung verdient, welcher der Grundgestalt am nächsten steht, betitelt aber gleichwohl seine Arbeit „Nonsberger Mundart“. Diesem Titel zu entsprechen, ist ihm, meine ich, nicht ganz gelungen. Ich sehe darin vielmehr einen Mangel der Arbeit. Während er nämlich bei der Behandlung einzelner Laute die verschiedenen Repräsentanten der Untermundarten in den Anmerkungen auseinanderhält, mischt er die Beispiele untereinander, ohne anzumerken was hoch-, was mittel- und was südnonsbergisch ist¹ und sagt überhaupt nicht von welcher Untermundart er sprechen will, so daß man meinen kann, die betreffenden Erscheinungen gälten für das ganze nonsb. Gebiet, was oft nicht der Fall ist. Die Folge davon war, daß B. selbst in der Darstellung des H.-n. nicht die Anschaulichkeit und Genauigkeit erreicht hat, auf die er, bei seinem fast ausschließlich h.-n. Sprachmaterial, hätte rechnen können, wenn er sein Forschungsgebiet eingeschränkt hätte. Verwirrung und Unbestimmtheit wäre fern gehalten, wenn er bloß die Sprache eines bestimmten Ortes (z. B. von Fondo, die B. am nächsten lag) in Betracht gezogen hätte, was verdienstlich genug gewesen wäre, oder aber (wie es Gartner in seiner „Rätor. Gramm.“ oder v. Ettmayer in seinem „Lombardisch-Ladin. aus Süd-Tirol“ getan haben) die Sprachformen der einzelnen Dorfmundarten in Tafeln vergleichend gegenübergestellt haben würde. Jedenfalls durfte B. nicht M.-n. und S.-n. in die Anmerkungen verweisen und sich darauf beschränken, die Sonderstellung dieser Mundarten gegenüber dem weitaus weniger ausgedehnten H.-n. zu erwähnen. — Von eigenen m.-n. und s.-n. Beispielen wird nicht gehandelt²; dafür findet man m.-n. oder s.-n. Wörter den h.-n. beigemischt (z. B. § 1, wo aus Bresimo, also

¹ Ich brauche dafür die Zeichen h.-n., m.-n., s.-n.

² Freilich könnte man meinen, es genüge, um die m.-n. oder s.-n. Form zu bilden, beim h.-n. Wort den in Betracht kommenden Laut durch den entsprechenden m.-n. oder s.-n. zu ersetzen, wie es B. S. 34, Z. 23 in einem Spezialfall tatsächlich für tunlich erachtet. Das ist aber nicht richtig, denn es kann hier durch besondere Ursachen die zu erwartende Form ausbleiben. Vgl. z. B. h.-n. *ciël* (Himmel), *mièdix* (Arzt), *lièc* (er liest) und *liègger* (lesen), *prièut* (Priester), *romièdi* (Heilmittel), *pièi* (Füße), *miè* (besser) gegenüber m.-n. *ciël*, *mediko*, *lèc* und *lèger*, *prèt*, *rimèdi*, *pèi*, *mèi*, um nur bei *è* zu bleiben.

einem m.-n. Gebiete (vgl. § 11), Wörter wie *vava*, *arčada*, *spināh* angeführt werden, während nach S. 20, Anm. im M.-n. „kein vorderes *a* vorhanden“ ist und Bresimo eben auf der ersten Tafel im Anhang außerhalb des *a*-Gebietes liegt). Diese Ungenauigkeit begegnet in der ganzen Arbeit, und man kann nur hie und da aus einem Beispiele, dessen Herkunft angegeben ist, schliessen, ob die besprochene Erscheinung blofs h.-n. oder allgemein nonsb. sein soll. Manchmal werden auch Erscheinungen verallgemeinert, die speziell h.-n. oder nicht allgemein h.-n. sind (so z. B. *ɛ* nach dem Tone: h.-n. (teilweise) *běšper*, *tőšex* — m.-n., s.-n. *běšper*, *tőšec* oder gar *běšper*, *tőšec*; oder *ʃ* vor Liquida oder Nasalis: h.-n. (teilweise) *šlita*, *dišnár* — m.-n., s.-n. *złita*, *dignár*). Die häufige Nichtangabe des Ortes, von wo die einzelnen Wörter hergenommen sind, läßt selbst bei ausdrücklich h.-n. Beispielen dem Zweifel Raum, ob jedes Wort im ganzen h.-n. Gebiet in eben jener Form vorkommt und ob es überhaupt vorkommt. Sehr oft fehlt auch die Etymologie der angeführten Wörter, die doch einen großen Nutzen hätte bringen können, da wenigstens, wo sonst die Bedeutung der Wörter verschwiegen wird, was auch häufig geschieht. Angabe von Etymologie, Ort und Bedeutung hätte auch den Wert des fleissig hergestellten Registers¹ wesentlich erhöht. In der Arbeit ist dem Register entsprechend eine Menge Material aufgezeichnet, das für den Zweck, die Lautlehre zu beleuchten, fast überflüssig scheint; mit einem Zehntel der angeführten Beispiele hätte er auskommen können. Ferner hat er manche Spracherscheinung ab ovo erklärt, die auch sonst wohl bekannt ist und in einem Spezialwerk keiner Auseinandersetzung bedurfte.

Doch es mögen nun sprachgeschichtliche und sachliche Einzelbemerkingen folgen. B. nimmt an, daß bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts die *z*- und *š*-Diphthongierung auch noch auf dem Clesplateau (heutigem *ɛ*-, *ö*-Gebiet) vorhanden gewesen sei (§ 7. Anm.: S. 29 f., § 26. Anm.: S. 44—46). Ich möchte einen Zweifel an dieser Annahme erheben. B. stützt sein Urteil ausschliesslich auf die nonsb. Texte, die bis 1776 zurückgehen, besonders auf ein Gedicht von Leonardo Ricci (Cles) und zwei von Dr. Siel (Cles) aus den Jahren 1776 und 1777, dann aber auch auf einzelne Gedichte von Bartolomeo Tommazolli (Cles) und Giuseppe Pinamonti (Rallo: Clesplateau) aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und weiter auf Dichtungen und theoretische Arbeiten von Pietro Scaramuzza (Cles) und Giovanni Manincor (Corredo) aus den sechziger Jahren. B. meint nämlich, daß die von diesen Männern gebrauchte Sprache „fehlerlos und konsequent“ verwendet sei (S. 13). Das kann ich jedoch nicht zugeben; ich führe hier ein paar Beispiele an. Das erste entnehme ich aus den Titeln der beiden „cantate“ von Siel (s. B. S. 18): In der ersten heisst es: „Sior C... C... Pero de Thunn...“; in der zweiten

¹ Es enthält über 3000 Wörter.

aber: „... Sur C. Vegili ed Thunn“. Dann schreibt Ricci z. B. (B. S. 20) *miei* (Vers 321), *fradie* 648; Siel aber gleichzeitig aus demselben Ort *fradei* I, 33, *mei* II, 141 ohne Diphthongierung. Desgleichen Ricci (B. S. 44 f.) *sarueu* 90, *fuer* 77 etc., daneben aber *sarou* 455, 524, *fuora* 39; und Siel *sarueu* II, 17, aber wieder *serou* I, 41. Dieselbe Inkonsistenz findet man fast in allen nonsb. Texten. Bei Cristani (Rallo) haben wir 1828 („Feste sopratofiane“) fast ausschließlich *ue* für heutiges *ö*; bei Pinamonti (ebenda) 1838 schon ausnahmslos *ö* (geschrieben *eu*); bei Scaramuzza (Cles) 1860 wieder fast durchwegs *ue*! Aus diesen Erscheinungen ist man berechtigt den Schluß zu ziehen, daß zu jener Zeit auf dem Cles-plateau nur noch *ö* und *e* vorhanden waren. In der Tat finden wir die Monophthongierung schon in den ältesten nonsb. Texten. Was das *e* betrifft, so erkennt B. selbst, daß es außer bei Ricci und Siel, wo es neben dem häufigeren *ie* besteht, in allen übrigen m.-n. Texten vom Anfang des 19. Jahrh. an ausschließlich belegt ist.¹ Aber auch von der Reduzierung des *ue* sind schon damals unbestreitbare Ansätze vorhanden. Der Priester Bartolomeo Tommazolli, ein Zeitgenosse Siels und ein „aiuto“ von ihm, wie Pinamonti berichtet,² „e non meno abile di lui in poesia“, braucht ja in seinem „Peucghi versi...“³ fast nur *eu* aus *ö*: *peucghi*, *sareuu* I, 4, *feuer* I, 11 und *feur* II, 17₁₀, *peuuri* I, 16₁ (= *pöri*, pauper), *euvi* II, 10₁, *neuu* II, 9₆ und *neuva* II, 18₁₀; dreimal *vucul* I, 3₁, I, 4₁₀, III, 10 (*volet), einmal *veul* III, 42, sonst nur *peul* I, 3₃, I, 4₈. Dieses *eu* kann eben, wie es Tommazollis Schüler⁴ Pinamonti ausdrücklich sagt,⁵ nur *ö* bedeuten. In der *Qarela*,⁶ aus dem letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrh., in der Mundart von Tuenno geschrieben, findet man neben einzelnen *ue*-Formen (nur *nueu* (4. Strophe) und *fuer*

¹ Auch Ettmayer (s. Bespr. S. 601) sagt, daß „die Anfänge des Lautwandels *ie* zu *e* in Cles nach manchen Anzeichen recht weit zurückliegen dürften.“

² „Naunia descritta etc.“, p. 25. Böhmer, Nonsbergisches (in Roman. Studien III), S. 3.

³ *Peucghi versi en l'occhiasion che è tornà el nos Vescof Emmanuel Tonner ed cGhiastel Bracghier* (Böhmer 33 f.).

⁴ Vgl. „Naunia“ 25 (Böhmer 3).

⁵ In „Idiotismi“, HS.: „e così è francese il dittongo eu in peucc, fleucc, fieul, veul“, zitiert von B. S. 45 Anm.

⁶ „Qarela nonesa sora la partison del Palù de Tuen, Tassul e Cles“ (gedruckt bei Böhmer S. 32 f.). Wohl schon aus dem XVIII. Jahrh., denn 1794, wie ich aus einem Papier der Gemeinde Tuenno entnehme, schritt man schon zur Verstückelung der „Porzione di Palude toccata a questo pubblico“. Das Gedicht stammt auch höchstwahrscheinlich aus Tuenno, wie es schon Böhmer vermutet hatte, und nicht aus Rallo, wie B. ohne Begründung annimmt (s. B. S. 128, wo es auch „Anfang des XVIII. Jahrh.“ heißt, statt „des XIX.“ wie B. Seite 45 nach Böhmer schreibt. Ferner heißt es weder *Qarella* (S. 128) noch *Quarela* (S. 45), sondern *Qarela*). Das glaube ich außer aus der Ordnung der Namen im Titel auch aus der vorletzten Zeile des Gedichtes erschließen zu können, wo es heißt: „Sui dossi dalla forchia e sui Loredi“. „Loredi“ (Einzahl *Loré*) ist nämlich nur in Tuenno bekannt; in den Quattroville nennt man jene Flur *Bèdolé*.

[3. Str.] *doi* im Reim mit *fioi* 8, *nou*, *restarou*, *pouri*, wo das *o* sicher nicht anders zu lesen ist als *ö*. Dasselbe *o* (aus *ö*) haben auch Ricci und Siel selbst, wie wir schon sahen (vgl. B. S. 45). Die Monophthongierung des *ue* war also schon da, nur handelte es sich darum, den *ö-Laut* wiederzugeben. Im italienischen Alphabet ist kein Zeichen dafür: man versuchte sich also irgendwie zu helfen; die einen griffen zu *o* (im Trientischen entspricht *o* dem nonsb. *ö*), die anderen, die Französisch konnten, zu *eu*. Wie wird denn nun das spätere *ue* der m.-n. Texte zu erklären sein? Ich meine, daß diese Texte keineswegs in einer m.-n. Mundart abgefaßt sind, sondern daß die in ihnen gebrauchte Sprache einfach eine mehr oder weniger glückliche Nachahmung des H.-n. ist, welche von Personen zusammengebracht wurde, die zum Spafs nonsbergisch, das heißt so nonsbergisch und originell als möglich schreiben wollten. Aus dieser Art Übersetzung ins H.-n. aus der m.-n. Heimatsprache dieser Schriftsteller werden solche Fälle klar, wo man *ie* und *ue* findet, während das H.-n. selbst undiphthongierte Formen aufweist; so z. B. das *spieri* bei Ricci (Vers 689), das weder ein Buchwort sein (vgl. ital. *spero*) noch sein *ie* „den *z*-Verben wie [*ferio*], *quaero*“ verdanken kann, wie B. S. 38 annimmt, weil eben solche Verba selten sind und die beiden hier angeführten überhaupt nicht existieren. Diesen Herren, die alle in Cles wohnten, wo sie eben ihres Berufes wegen (Ricci als Krämer, Siel als Advokat, Scaramuzza als Steuereinnnehmer) mit allerlei Leuten, auch mit solchen aus Hochnonsberg (*şoralşu*) in Berührung traten, werden die h.-n. Mundarten besonders aufgefallen sein und so kamen sie auf den Gedanken diese „grobe“ Sprache für Gedichte zu gebrauchen. Scaramuzza aber, der noch 1860 die *ue*-Formen braucht, verfährt dabei ganz besonders willkürlich: er schreibt ja in seiner Dichtung „San Silvester del Sessanta“ (gedruckt bei Böhmer S. 44—46) fast immer *ci-* (lies *č-* wie im Ital.) in Fällen, wo sonst in ganz Nonsberg nur *k-* gilt: z. B. *cia* 1₂ = *ka* (ital. *quella*), *perč* 1₄, *ce* mehrmals (quod), *arcianti* 5₄ = *arkanti* (aliquanti), *cia* 8₇ = *ka* (it. *qua*). Die Eigentümlichkeit seiner Sprache ist schon von Böhmer angemerkt worden, der in Bezug auf „San Silvester“ sagt: „Auch in dieser Fassung übrigens fügt der Dichter sich keineswegs strenge der rein nonsbergischen Mundart, und ist insbesondere in der Phonetik mehr Solandrisch“. Aber auch „solandrisch“ (sulzbergisch) ist er nicht; höchstens will er manche Laute, die der Mundart von Rabbi und von Rumo gemein sind, verspotten und verallgemeinern. Und da hier die Gelegenheit ist, will ich auch bemerken, daß höchstwahrscheinlich eben dieses und andere Gedichte Scaramuzzas die literarischen Quellen sind, woraus Ascoli (Arch. glott. I, 30, Anm. 179) seine Beispiele für *qu* > *č* im H.-n. entnommen hat, Quellen, die weder Böhmer noch Battisti aufzufinden vermochten (s. B. S. 133, Anm.) Freilich tut dann Ascoli recht daran, daß er diesen Quellen keinen großen Glauben schenkt. Für diese Absicht der Schriftsteller, recht grob, d. h. h.-n. zu schreiben, haben

wir einen eklatanten Beweis bei Manincor, der in Bezug auf seine Gedichte so an Böhmer schrieb: „L' ortografia da me usata è diversa nei diversi componimenti... Io sono nato a Casez uno dei luoghi dove si parla il dialetto più duro, quantunque anche qui come altrove ha perduto in parte quella durezza che avea molti anni addietro. Io però ho voluto ritrarre il dialetto più duro e più aspro che si parla nella Valle di Non superiore“.¹ Einen besonderen Grund h.-n. zu schreiben, hatte Cristani aus Rallo, der die Szene seines Gedichtes eben nach Hochnonsberg versetzt, wie der Titel selbst: „Feste sopratofiane...“ sagt, und einen umherziehenden Topfwarenhändler (*škudláder*) und eine alte h.-n. Bäuerin vorführt.

Über das Alter der Rückmonophthongierung des *z* und *ö* wissen wir bisher wirklich nichts Bestimmtes,² denn man findet in den alten lateinisch oder italienisch geschriebenen Dokumenten nur selten Fälle, wo der Schreiber das nonsb. Wort nicht ins Lateinische oder Italienische oder Trientische übersetzen konnte, zumal die Wörter, wo *ö* und *z* diphthongiert, fast durchweg einen deutlichen lateinischen Ursprung haben. Vielleicht wird uns einmal jemand durch Erforschung der vorhandenen Materialien sicheren Aufschluß geben können. Für uns genügt es vorläufig zu wissen, daß die m.-n. und s.-n. Monophthongierung der alten aus *z* und *ö* entstandenen Diphthonge zur Zeit der ersten literarischen Erscheinungen in nonsb. Mundart, also vor 1775, schon geschehen war.³

Daß dem heutigen *e*, *ö* (oder *o*) Diphthonge mit geschlossenem *e* (also *ie*, *ue*) vorausgegangen seien, wie B. anzunehmen scheint, steht nichts im Wege; nur kann man dabei die Reimwörter nicht in Betracht ziehen, denn selbst in der italienischen Prosodie, die für unsere Schriftsteller mustergültig ist, können offene und geschlossene Vokale ganz gut miteinander reimen. Besser hätte B. solche Reime bei Ricci (s. S. 29, 45, 46) außer acht gelassen; unbegründet ist aber sein kategorischer Schluß auf S. 46: „*bişabova* in Reim auf *dova* also mit *o*“.

Was B. (S. 44 Anm.) über die Entscheidung zwischen *ö* (geschlossen) und *o* (mehr offen) durch die lautliche Umgebung sagt, wonach man vor *χ* (*c*), *o*, *f*, und vor oder nach *i* im allgemeinen *ö*

¹ Zitiert bei Böhmer S. 3.

² Sie scheint jedenfalls älter zu sein als die wohl h.-n. aussehende Reduktion von *ieue* (aus *z* + *u*) zu *ia* und *ueue* (aus *o* + *u*) zu *ua* (z. B. *Matia*, *dria*; *brúa* s. B. S. 31 und 48) — wenn da wirklich eine Reduktion vorhanden ist —, denn aus einem *ia*, *ua* hätte sich nie eine Vereinfachung zu *e*, *ö* bilden können (m.-n. *dre*, *brö*), wie es B. S. 31, § 8 annimmt. Und wenn Siel 66₂ eben *el brue* schreibt, so ist das ein neuer Beweis, daß er keine m.-n. Mundart konsequent angewandt hat.

³ Schwer zu bestimmen ist es freilich auch, ob diese Monophthongierung bodenständig oder importiert ist. Ich neige meinerseits zur erstern Ansicht; denn ich begreife nicht, wie diese Erscheinung in die entlegensten Orte Nonsbergs, wie Rumo- und Bresimotal, importiert werden konnte, während andere zentrale und wichtige Ortschaften wie Taio, Fondo, Revò unberührt blieben (vgl. aber Ettmayer, hier oben XXXIII. Bd., S. 597).

habe, ist nicht ganz richtig. Es ist zwar in Gegenden, wo man sonst *o* sagt (in Cles z. B.), bei solchen umgebenden Lauten oft ein *ö* zu hören; die Orte aber, die sonst *ö* aussprechen (und das dürften wohl die meisten sein), werden durch keine lautliche Umgebung veranlaßt zu *o* überzugehen: wie *föl*, *plöo*, *anköi*, so auch *nöra*, *röza*, etc.

Ich kann B. ferner nicht zustimmen, wenn er (S. 50) von der Reduktion von *iue* zu *ie* (*fiuel*—*fiel*) sagt, sie sei älter als die m.-n. Monophthongierung des *ue* (zu *ö*), weil „auf dem ganzen Cles-Tassullo-Plateau und im südlichsten Winkel (Andalo, Cavedago und Fai) in diesem Falle *ie* und *ie* statt *iö* und *iö* eintritt“. Dasselbe behauptet er dortselbst vom entsprechenden *ueu* > *eu* (*plueu*—*pleu*). B. überschätzt hier sicher den Wert dieser Erscheinung im M.-n. und S.-n.

Die in Betracht kommenden Wörter sind: *filiolus*, **cari-iolus*, *viola*, **medölla* (lat. *medulla*), **variolae*; **plövit* (lat. *pluit*), *novus*, *movet*, *ovum*, *novem* und die Konditionalendung der dritten Person. Für das M.-n. und S.-n. sind *viola*, **medölla*, **variolae* von vornherein auszuschließen,¹ denn die beiden ersten haben einfach *o*, das dritte behält das *r*: *vipla*, *mipla*, *varöle*. Das übrig bleibende *filiolus* (**cari-iolus* wird gleich behandelt) ergibt, bei Ettmayer Parad. 189, m.-n. und s.-n. überall (auch in Fai und Andalo) *ö*, mit Ausnahme von Cles, Tassullo (*fiel*) und Flavon *fiel* (mit velarem mitteltonigem *e*); in Cles aber für den Plural auch *fioi*. Die -*öv*-Beispiele (**plövit* etc.) verhalten sich alle so ziemlich gleich. Sehen wir die Ergebnisse im M.-n. und S.-n. bei Ettmayer Parad. 192—194: überall *ö*-Formen (aus 12 Ortschaften); mit Ausnahme von *neo* in Cagnò (neben *plö*), S.-Zeno *pleu* (neben *vueu*, *nöu* (fem. *növa*), *nof*)² und *neo* in Fai und Andalo (neben *öo*, *plöo*).³ Im ganzen wären 7 Fälle mit *e* gegenüber 41 mit *ö*. Aber ich vermute, daß auch von jenen 7 Fällen einige zu streichen sind. Aus eigener Erfahrung habe ich aus Cles, Tassullo und Flavon bloß *o* (*ö*), zwar in individueller Aussprache mit sehr schwacher, aber doch immer deutlicher Rundung. Auch aus Fai habe ich *ö* von einer Person. In Andalo dürfte es wohl dasselbe sein. Es bleiben dann nur noch *neo* in Cagnò und *pleu* in Sanzeno. Da aber Cagnò ganz an der Grenze gegen das H.-n. liegt, so dürfte es sich hier wohl um eine h.-n. Erscheinung handeln, was für Sanzeno sicher ist. Jedenfalls aber würde der von Ettmayer z. B. in Flavon gehörte *e*-Laut wenig besagen, denn er hat denselben auch bei Wörtern gehört, wo es sich um keine Reduktion

¹ Selbst in h.-n. Dörfern (z. B. Brez, Tres) bleiben *viola*, **medölla* undiphthongiert, und **variolae*, **cari-iolus* verlieren das *i*-Element: **varuële* (Tres), *kjaruël* (Brez).

² Ich finde, daß Sanzeno heutzutage nur *ue* (und *ie*) hat. Es gehört also nicht zum „*ö*-Gebiet“ wie B. S. 50 (unten) sagt. Sanzeno ist ebenso gut h.-n. wie Corredo und Tres.

³ Prof. Gartner teilt mir aus eigenen Aufzeichnungen vom Jahre 1880 *ö*-Laute aus Flavon, Cunevo, Vigo, Rallo, Cles, Rumo mit, nur beim Wort *novem* hat er *neo* in Cagnò notiert.

des Triphthonges *iue* handeln kann, wie in *ēḡkēi* (hanc + hodie), *bēi* (boves), *fēχ* (focus) etc. Wäre aber in einzelnen Fällen solch ein *e*-Laut auch wirklich vorhanden, so kann man ihn wohl nicht, wenn man sich die Menge der *ö*-Beispiele vor Augen hält, als eine Reduktion des ehemaligen Triphthonges *iue*, *ueu* betrachten, denn es bliebe dann zu erklären, wie denn aus einem *ie* ein *iö* geworden ist, was freilich nur durch Annahme von fremdem Einfluß geschehen könnte. Eher würde es sich hier, meine ich, um eine Entrundung des schon fertigen *ö*-Lautes handeln, begünstigt von den umgebenden Vokalen¹ und von der in manchen Dörfern wenigstens individuell bestehenden Schwäche der Rundung.

Wenn die Sache so steht, so ist man gerade zum entgegengesetzten Schlufs als Battisti zu kommen berechtigt: die h.-n. Reduktion von *iue* zu *iē*, bezw. *ueu* zu *eu* ist jünger als die m.-n. Monophthongierung des *ue* (zu *ö*), oder auch: m.-n. und s.-n. *ö* ist älter als die Vereinfachung von *iue* und *ueu* zu *iē* und *eu*.²

Über das Verhältnis von *ö* und *ō* vor *n* sagt B. mancherlei, was mit meinen Erfahrungen nicht übereinstimmt. S. 49, Anm. 1 heifst es, dafs (im Nonsb.) *ö* + *n* und *ō* + *n* in *on* zusammenfallen. Es wird darunter sicher nur *n* vor Vokal gemeint, denn S. 55 finden wir, dafs *ō* vor gedeckter Nasalis geschlossen bleibt (*mont* < *montem*). Aber S. 54 ist zu lesen, dafs *ō* vor einfacher Nasalis auf grossem nonsb. Gebiete zu *o* (halboffen) wird. Bei Tafel I im Anhang heifst es weiter, dafs *ö* + einf. *n* im südlichsten Nonsberg zu *on* wird. S. 52 schlieslich, dafs *ō* zu *o* wird, von einigen Fällen abgesehen, wo aber die Stellung vor *n* nicht mitgerechnet ist. Die Sache scheint mir unklar dargestellt; B. führt auch keine Beispiele an. Mir ist *on* aus *ōn* unbekannt; die gewöhnliche nonsb. Form ist, so viel ich weifs, *on*; ob sich dieses *o* in manchem Orte oder individuell bis zu *o* öffnet, will ich nicht bestreiten, es scheint mir aber unwesentlich.

Noch ein paar Worte über *ö* und *ō*. S. 48 sagt B. richtig, dafs *ö* im roman. Auslaut nonsb. *o* ergibt; er beschränkt aber diese Erscheinung auf das rechte Noceufer. Bei Tafel I (im Anhang; Erklärung N. 9) ist zu lesen, dafs *ö* im Auslaut in ungefähr halb Nonsberg zu *ō* wird. Das kann man zwar aus der gezogenen Grenze (Tafel 1, N. 9) nicht lesen, denn sie hat merkwürdigerweise verkehrte Richtungspfeile; aber wir können uns hier an das früher gesagte erinnern und so bekommen wir aufer in Bresimo-Rumo, Livo-Revò, Cles-Flavon, Andalo und Cavedago auf dem übrigen Nonsberg geschlossenes *o* (*o*)! Ettmayer gibt (Lomb.-Lad., Paradigma 181) für *modo* ganz andere Grenzen an. Er hat *o* in Tres, Vigo (beide auf dem linken Noceufer), Flavon, Denno, Mezzolombardo; sonst überall *o* (oder *o*): in Bresimo, Livo, Rumo, Cagnò, Revò (bei B. sollten alle vier Orte *o* haben), ganz Hochnonsberg

¹ Vgl. Ettm. Lomb.-Lad, 652, b.

² Vgl. oben S. 543, Anm. 2.

bis herunter nach Sanzeno, Corredo, Taio, dann weiter auf dem rechten Noceufer Cles, Tassullo, Nanno, Fai, Andalo. Unter so vielen Ortschaften stimmen B. und Ettmayer nur für Flavon (ρ) und Hochnonsberg bis Taio (ρ) überein. Ich bin nicht im Stande diese Differenzen zu schlichten und zu berichtigen; aber die widersprechenden Ergebnisse Ettmayers und B.s selber lassen uns vermuten, daß Individuelles dabei im Spiele ist. Ich habe meinerseits bei einigem Umfragen in Dörfern am linken Noceufer (in betonter Stellung) bloß ρ gehört (*amp* < ad modum), *mp* (modo), *pp* [post]), mir ist auch nur ρ bekannt und ich glaube, daß nirgends ein richtiges ρ zu vernehmen ist.

Das $\bar{o}$ (S. 55) wird nur h.-n., so viel ich weiß, zu ρ geöffnet, wenn ein aus *l* entstandenes *u* darauffolgt; daß es in Cles-Tassullo, Bresimo und (indiv.) auch im S.-n. zu *ol* bis *pl* wird, hat mich befremdet. In manchen Dörfern geschieht ja, nach B.s eigener Behauptung, gerade das Gegenteil (s. S. 92 Anm.). Wenigstens ist das *pl* auf dem Cles-Plateau nicht üblich, wo es nur *škollta* (auscult), *šplč* (sulcus), *dplč* (dulcis) etc. heißt. Das ρ kann ja nur in der Zeit entstanden sein, wo das darauffolgende *l* schon zu einem velaren Laut gesunken war: vorher war kein Grund da, nachher konnte es nicht mehr geschehen, wie die Beispiele von *ou* aus *o + v* zeigen (s. B. S. 55, Anm. 2). Wenn das *l* nun erhalten blieb (s. S. 91), konnte die Verwandlung nicht stattfinden.

Was B. (S. 62) von der Adverbialendung *a* sagt, gilt im großen und ganzen auch für das M.-n. und S.-n.; freilich sind hier Wörter wie *adúna*, *iylyggja* (dieses W. ist selbst h.-n. nicht überall bekannt), *tlongja* nicht vorhanden; aber es ist wohl übertrieben, wenn B. behauptet, daß nur acht Adverbien ohne *a*-Endung (und ohne *-ment*) übrig bleiben. Es könnten nämlich noch mehrere andere hinzugefügt werden, z. B. h.-n. *aljeri* (m.-n. *ajeri*) (gestern), *anķygi* (m.-n. *anķoi*) (heute), *šemper*, *dapertut*, *nčunlyč* (m.-n. *nčulöč*) (nirgends), *ndo* (wo), *kji* (m.-n. auch *či* und *ki*), *šu*, *ğp* und Komposita dazu, etc.

In Bezug auf den Verlust der Flexion bei den unbetonten Formen des Possessivums *me*, *to*, *so* (S. 62) (wohl nicht mit offenem Vokal; *š* statt *šo* ist mir unbekannt) braucht man einfach an die gleichen Verhältnisse bei vielen italienischen Dialekten zu denken (z. B. venez. *me amia*, napol. *mi madre*). Es wird sich wohl um eine syntaktische Verkürzung handeln!

S. 63. *karo-lú* ist nicht italienisch zu nennen, sondern venezianisch; die Redewendung *tygi kjarpt* aber ist nicht möglich: man sagt einfach *kjarpt* (häufiger *kjarpta*). Zu merken wäre auch: *far kantompošo* (quantum possum oder venez.?) *far karo* (streichen), *far de manko* (entbehren), und viele Wörter, wie *moštro*, *diđolo!* (und *diđođo!*, m.-n.), *gonžo*, *mago*, *makáko*, *lpuro* (m.-n.), *nervo*, *urlo*, *šervo*, *škorlo* (Erschütterung), enden auf *o*. Was *pare* (patrem) und *mare* (matrem) betrifft, so vergleiche man die gleichlautenden Formen im Venezianischen. Die von B. versuchte Erklärung ist unmöglich: Redewendungen wie *padre-tqni* kommen nie vor. Meistens wird ja

pare, mare in der Anrede (als Anruf: *pare!*) gebraucht, sonst wird es nur mit dem Possessivpronomen verbunden (*me mare, so pare del Beṣṭi*). Zur Erhaltung des Schlußvokals kann auch die Kirche beigetragen haben. *Pare, mare* werden übrigens als Personennamen aufgefaßt und bei den Personennamen bleibt eben oft unter Einfluß der Kirche der Schlußvokal erhalten: *bepo, nato* (Fortunato), *guliḡmo, remiḡo, marko, riko, ḡelḡste, adḡle, rakḡle*; sieh besonders *pero* (Petrus) und die Wörter *kompāre* (cum + patrem), *komāre* (cum + matrem), wo die *-d-*lose Form selbst toskanisch ist.

Nicht ganz richtig ist was B. (S. 78) über die Ergebnisse von Anlaut-*in, im* sagt. *n, m* haben sich nicht aus *an, am* entwickelt; die Bedingung des Bleibens von *an, am* ist auch nicht die Betonung der folgenden Silbe. Die Sache ist vielmehr durch syntaktische Stellung zu erklären: geht dem *in-, im-*Worte ein unbetonter Vokal voraus, so verliert es den Vokal, geht dagegen ein Konsonant oder ein betonter Diphthong voraus, oder ist das Wort im Satzanfang, so wird *in-, im* h.-n. zu *an- am:* *nə l volḡva ḡgot, aber nə l vuḡl ḡgot; na peḡa ntriḡḡja, aber m meḡ antriḡḡ, la me nḡḡḡ — aber anḡḡḡḡje, n anḡladḡḡem, l amḡḡḡḡsi*. Freilich sind einige erstarrte Formen vorhanden, wo sich das *a* festgesetzt hat. Es handelt sich hier fast nur um Hauptwörter weiblichen Geschlechtes, so daſs man annehmen kann, es habe der Artikel *la, na* (*una*), wenigstens beigetragen (diese Wörter haben ja *a-* auch m.-n. und s.-n.; s. unten), das *a-* zu erhalten, wenn dieses *a* nicht eben der Vokal des Artikels selbst ist, wie das Wort *anḡḡna* aus *mḡḡna* erschließen läſst. So also: *ḡu l anḡklḡḡem, doi anḡḡne*. Bei den Verbalsubstantiven dagegen, wo das doppelformige Zeitwort noch wirkte, haben wir wieder den Wechsel: *ḡeḡa ndrḡ, puḡḡ andrḡ*. — M.-n. und s.-n. sind die Verhältnisse ungefähr gleich. Nur hat man hier statt *a-* (auſser bei den oben besprochenen Femin., wie *anḡḡna* (s.-n. *meḡḡna*), *andivḡa, anḡklḡḡem, ampoma* [s.-n. *ampḡmola*]) im allgemeinen *e-*; in einzelnen Fällen auch *i-*. [B. erwähnt *e* nicht, wenn er die m.-n. und s.-n. Formen (S. 78, Anm.) angibt.] M.-n. und s.-n. also: *vḡn eḡḡontra, aber ḡḡn na ḡḡontra; nə kreḡi ḡgot, aber nə l kreḡi ḡgot*.

Das H.-n. ist auch sonst, wie B. richtig bemerkt, geneigt, ein *e, i* vor dem Tone in *a* zu verwandeln, während das M.-n. und S.-n. im allgemeinen beim *e* bleibt.¹ Das ist ein wichtiger und auch dem Laien auffallender Unterschied zwischen H.-n. und M.-n. oder S.-n. B. hat ihn ein wenig verkannt (s. S. 80). Auch beschränkt sich dieses m.-n. und s.-n. *e* statt *a* nicht auf den Fall, wo ein anderes *e* folgt, sondern es ist ein allgemeiner Zug des

¹ Zu *a* wird es in einzelnen Fällen durch Assimilation oder Dissimilation: *maravḡa, malankonia, ḡalvdeḡ (-ḡ), marḡ (-ḡḡ), balḡḡa, anḡḡna* (die meisten Ww. sind auch gut trient., und vgl. ital. *maraviglia* u. ä.); *ḡarvḡzi, ḡanḡiva, ḡareḡza, marḡḡda, marenḡḡna* (Emerentiana; *ḡanta m.* Kirche und Ort in Tuenno). Vgl. Assimilation und Dissimilation bei *a*: *reḡḡel, ḡegreḡḡla; ḡegrḡ. ḡḡḡr (ḡjegḡr)*.

M.-n. und S.-n. das *e* zu bewahren: nicht nur *terempt*, *teļerainā*, *sperfender*, sondern auch *terçöl*, *şterlúč* (-č), *predđja*, *vergoņa* etc.; wichtig ist *per* (h.-n. *par*): *per mi*, *dapertūt*, *perkē*. Offen ist das *e* aber nicht, wenn ein *r* darauffolgt, wie B. meint, sondern es ist nie ganz geschlossen, wie immer sonst, wenn es sich in ganz unbetonter Stellung befindet.

Dagegen läuft das H.-n. mit M.-n. und S.-n. ganz parallel bei der Erhöhung eines *e* vor dem Tone, unter besonderen Bedingungen zu *i* (B. S. 81), und B.s Ausdruck: „Die *i*-Formen beschränken sich auf das hochnonsbergische Gebiet“, wird sich ohne Zweifel nur auf Wörter wie *diždol*, *dižnyčy* beziehen. Sonst heisst es auch m.-n. und s.-n. im Hiatt: *mūr*, *šūr* (auch trient. und venez.), *tiār*, *pičel* (*i* auch trient., venez. und toskanisch), *pičān*, *kriolām* und unter dem Akzente *kriā*; in der sekundären Verbindung *e* + *i*: *milā* (im Verschwinden begriffen), *ritār*, *ritadin*. Auch scheint nicht das folgende betonte *ič* die Ursache der Verwandlung des *e* in Wörtern wie: h.-n. *ličēra*, *čivēra* zu sein, denn es ist auch in anderen Dialekten vorhanden, wo seit vielen Jahrhunderten sicher kein *ič* mehr da ist, wie im Trientischen: *ličēra*, *čivēra*, *ličēr*, *livēra*, *mištēr*, *mišēr* (alle gleichlautend auch m.-n. und s.-n.; nur *čivēria* und *ličēr* auf dem č-, ġ-Gebiet). Wichtig ist auch die Erhaltung des unbetonten Vokals (nicht *e* allein) in der Anlautssilbe im M.-n. und S.-n., teilweise auch H.-n., gegenüber der nord-h.-n. Unterdrückung desselben: h.-n. *trón*, *čāder*, *īmandār*, m.-n. und s.-n.: *tiron*, *tešāder*, *domandār*; eine Erscheinung die heutzutage wohl allgemein und nicht auf den Fall vor oder nach *š* oder Nasal (wie B. S. 83 zu glauben scheint) beschränkt ist.

Zur „freien Vokalstellung“ im Nonsb. (s. B. S. 83—84) ist zu bemerken, daß nicht nur *eč* (*eč*, *eč*; statt *gje*, *ġe*) auf dem ganzen Nonsberg heutzutage vermieden wird, sondern auch alle übrigen Formen mit umgestelltem Vokal (*em*, *ed* und *et* (aus *te*, *de*), *eš*, *eu*) mehr oder weniger je weiter man von Norden nach Süden kommt im Verschwinden begriffen sind. Das S.-n. kennt sie kaum mehr; das M.-n. hat ihren Gebrauch schon vielfach beschränkt, *eu* (vos) ist nicht mehr üblich, auch h.-n. werden sie heutzutage oft durch die ursprünglichen (d. h. die trientischen) ersetzt. Diese Bewegung scheint jungen Datums zu sein; doch können wir nicht viel Gewicht auf die fast ausschließliche Anwendung der umgestellten Formen in den Versen bei den Schriftstellern legen, denn ihnen waren diese Wörtchen, die nach Vokal gar keine Silbe bilden, ganz besonders bequem, während die anderen oft für die Harmonie störend wirkten. Die Umstellung geschieht eigentlich nur am Satzbeginn und nach Konsonanten¹ und zwar nur wenn das darauffolgende Wort selbst mit einem Konsonanten anlautet² (z. B. *em lágješ?*, *η kartin ed lat*,

¹ *de* darf nicht mit dem Artikel verbunden sein.

² Vor Vokalen werden diese Partikeln fast nie um das *e* verkürzt (wie es im Ital. der Fall ist); also = *gje duči šu l pe*, *te didi*; nur die Präpos. *de* kann das *e* verlieren = *d erbā*, *d akā*, *d qv*.

dagegen *en kartin d aka*), denn nach Vokalen fällt einfach das *e* aus (z. B.: *no s puēl*). B. meint (S. 83) dagegen, daß sie eben nach Vokalen und nach Liquiden¹ geschehe; die Bedingung, daß das folgende Wort mit Konsonant anlautet, erwähnt er nicht. Für das M.-n. kommen nach Ausscheidung von *ex* und *eu* noch *em* (*me*), *ed* oder *et* (*te*, *de*), *eš* (*se*) in Betracht. Die ältere Generation kennt im allgemeinen noch alle drei (eigentlich vier) Formen; die jüngere aber braucht m.-n. *em*, *ed* (*et*) aus *te* und *eš* fast nicht mehr; von *me*, *se* kennt sie nur die Verkürzung *m*, *n*, *s*, die oft auch im Satzanfang gebraucht wird (: *n lagješ nir? ke n daš pō? s pōl*, wie *kaŋ ke s pōl*), aber auch diese wird oft mit *še* ersetzt. Es bleibt also fast nur die Präposition *ed* (*et*) aus *de*. Die Umstellung bei *de* ist die einzige über fast ganz Nonsberg verbreitete und fortbestehende. Aber eine eigentümliche Veränderung ist hier eingetreten. In ganz M.-n., aber auch in einem guten Teil H.-n., so viel ich habe konstatieren können (Brez,² Tres) ist *ed* und auch das *d* vor Vokal zu *en*, *n* geworden. Nun wird es vor Labialen auch zu *em*, *m*. Diese Erscheinung ist sehr jung: die alten Leute brauchen noch die frühere Form; aber sie hat sich schnell und vollkommen durchgesetzt. Also: ital. „un chilo di farina“ = *η kilo n farina*, ital. „una croce di legno“ = *na krops en leñ*, aber: ital. „un litro d' acqua“ = *n litro d aka*, ital. „un manico d' osso“ = *m mánēč (-χ) d oš*. Am Satzanfang kann das übrigens etwas verschwommene *e* (vgl. oben bei *eš*) ausbleiben: (*e*)*η ke n ē la pō ka bačēla (-χ-)?* (= aus was für einem Holz . . .; ital. *di che . . .*). Die Form *en* (*n*) wird vermieden, nur wenn es den Besitzer oder den Besitz bezeichnet: *fjöl de kel om fo*, *le vęšte de to mare*, *n om de tęšta*; doch in der Frage manchmal, bei alten Leuten, auch *en*: (*e*)*n či (ki) n šeo po vpi?*

Wie diese Verwandlung entstanden ist, läßt sich nicht leicht bestimmen. Der Anlaß dazu aber war sicher die schwere Aussprache eines *d* (*t*) vor einem Konsonanten. Die erste Folge war, daß man beim Aussprechen dieser Dentale den Verschluss nicht gelöst hat, um besser auf den nächsten Laut hingeleiten zu können. Dann aber löste sich der Verschluss durch die Nase und es entstand der *n*-Laut, womit die Aussprache vereinfacht ist. Vielleicht haben dabei die vielen schon vorhandenen (*e*)*n* diese Lösung begünstigt: *en la štüā* (= in), *me n von* (= inde), *n vōš* (= inde, ital. *ne* Pronomen), *kōn em pōč* (= unus), *ke m pōštja* (= me); und der erste Anlaß kann auch von Fällen wie: *rami d morár*, *dōi sōldi d noš* ausgegangen sein, wo das *d* sich wie in *setmana-semmana*, *etnanda-ennanda* etc. dem darauffolgenden *m*, *n* assimilieren konnte.

¹ Eben nach Liquiden bleibt manchmal die Umstellung aus: *nō l me mōlā*, *el te křet*. Nirgends aber finde ich *Vāl et nōn*, das Battisti als den einheimischen Ausdruck für Nonsberg „*Val di Non*“ betrachtet (S. 2). Man sagt nämlich nur „*Val de nōn*“.

² In Brez hat sogar das *et* aus *te* die Verwandlung mitgemacht: *ši n digji* = *ši te digji*.

B. sagt (S. 84) in Bezug auf das Wort *pinđolár*, daß es „in der Erhaltung des zwischentonigen Vokals eine bedenkliche Unregelmäßigkeit“ zeige. Hier haben wir es mit einer Erscheinung zu tun, deren Verbreitung von den von B. selbst auf Seite 69 angeführten Beispielen bezeugt wird, die B. dort bloß als „nicht ganz regelmäſsig“ bezeichnet hatte. Es kann aber auch das nicht sein! Es sind zu viel alltägliche und sonst echt volkstümliche Wörter dabei, als daß man glauben könnte, sie seien alle von ausenher bezogen oder auch nur beeinflusst worden. Manche wie *spetákol*, *mirákol*, *kpkol* (Schofskind), *períkol*, *šekol* sind leicht als Fremdwörter zu erkennen; aber Ausdrücke wie: *bágola* (Kötel), *bátola* (Plappermaul), *bráňkol* (Gabelzinke), *brátola* (m.-n. verwachsene Weintraube; h.-n. Tannenreisig), *brpkol* (ein Teil einer Traube), *bruňkqola* (Beule), *éğgola* (Kötel des Seidenwurmes), *éğqtol* (abgekörnter Maiskolben), *frigol* (gewöhn. pl. tant.: *frigoí* = Mehlkügelchen; vgl. Schöpf: tirol. Frigelen), *kjápól* (*čapol*; h.-n. teilw. *kjabel*), *kpkol* (Holzgattung), *menúdola* (h.-n. auch *arnúdola* = Ackerwinde), *migol* (Bischen), *pégola* (Pech), *pétola* (Kotklunker), *plántola* (Amboſs des Sägers), *šángol* (roter Hartriegel, ital. *sanguine*), *ščizplár* (leicht versengen), *šédola* (Borste), *žgrízoi* (Frost, Schauer), *škjándola* (Schindel), *žmančolár* (streicheln), *štrangolár* (erwürgen; *Val štrángola* O. N. in Tuenno), *vétola* (Striemen), etc. etc., können nicht alle fremd sein. Sie kommen alle dem Einheimischen ganz gut nonsb. vor; es werden ja auch neue -ol gebildet, wie in *čákola* (3. P. schwätzt: trient. *čáčera*), *débol*, *núgol*, *útol*, oder *méršola* (Euphem. statt *merda*, wahrsch. unter Anlehnung an *žvéršola* [Holzriegel]). Vielleicht ist bei der Beurteilung der Behandlung von *ul* zu unterscheiden was an diesen Ableitungen schon im Latein vorhanden gewesen und was erst in späterer Zeit entstanden ist. Dabei kommt auch die Art der umgebenden Laute in Betracht, die mehr oder weniger günstig für die Auswerfung des Vokals sein können. Beide Entwicklungen aber (*vetulus* > *věxel* und *cac-ula* > *éğgola*) dürften regelmäſsig sein.¹

Was die von B. beschriebene guttural-palatale Reihe betrifft (*kj-*, *čj-*, *čj*, *ğj*, *čj*, *ğj*, *ğj*, *ğj*), so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich manches nicht verstehe. Wenn B. sagt, die guttural-palatalen Verschlusslaute werden im Nonsb. vor *a*, *e*, *i*, (*ö*, *ü*) zu guttural-palatalen Reibelauten, so scheint mir das nur teilweise richtig zu sein. Den Zustand im Talkessel von Fondo kenne ich in dieser Beziehung zu wenig genau, um ein Urteil darüber zu fällen;² aber davon abgesehen, finde ich, daß solche Reibelaute nur zwischen Vokalen und auslautend in den Wörtern auf -culus, -cus (für welche Fälle B. die Zeichen *χ-*, *j-* braucht) vorkommen, und zwar im H.-n. bis herunter nach Cles einerseits und etwa Sanzeno andererseits. Sonst aber finde ich

¹ Im Ital. auch, meine ich (vgl. *vecchio* und *cadcola*). Die Wörter mit -ol sind auch viel zahlreicher als die anderen.

² In Malè (Sulzberg) sind solche Reibelaute auch wirklich vorhanden.

auf dem ganzen Gebiete (Spormaggiore, Cavedago, Andalo, Fai ausgenommen, wo interv. *k*, *g* vokalisiert wird) entweder (gutt.-) palatale Verschlusslaute (vor *a*, teilweise vor *e*, *i*) oder frikative Zahnlaute (teilweise vor *e*, *i*). Bei den Wörtern, die B. mit *kj*-, *gj*- schreibt, habe ich z. B. in den h.-n.-Dörfern Brez und Revò einen Mundverschluss vernommen, der dann losgelassen wird, um erst jetzt in einen palatalen Reibelaut überzugehen. Was B. dagegen mit *č*, *ğ* ausdrückt, ist, wie ital. *c*, *g* vor *e*, *i* ein palataler Verschlusslaut mit Vorderzungenreibung. Der Unterschied zwischen *kj*- und *č* (*gj* und *ğ*) besteht in der Artikulationsstelle: bei *kj*- wird ein guter Teil der vorderen Zunge an den vorderen Gaumen gedrückt und bald darauf in der Mitte entfernt, um eine Röhre entstehen zu lassen; bei *č* dagegen wird der vordere Teil der Zunge an den vorderen Gaumen gedrückt, aber dann bildet sich die kurze Röhre nur an der Zungenspitze; oder: beim *kj* entsteht die Öffnung ungefähr am mittleren Gaumen, beim *č* an der vordersten Stelle; beim *kj* läuft der Hauch durch eine längere von der Zunge gebildete Rinne, beim *č* ist die Röhre ganz kurz und nahe an den Zähnen. Es ist eine wichtige Tatsache, daß in Nonsberg je mehr man nach Süden rückt, desto palataler, d. h. desto weiter vorne am Gaumen die *k*-, *g*-Laute gebildet werden.¹ Ich will nur ein Beispiel anführen. In Cles sagt man z. B. *kjaža* mit einer ziemlich langen Zungenrinne; wenn ich einem ungebildeten Cleser das Wort *čaža* vorspreche, wie man es im südlicher gelegenen Tuenno ausspricht, so kann er es nicht nachsprechen, oder vielmehr er glaubt ein dentales *tʃ* zu hören und wiederholt ganz ruhig *tʃaža*.² Es sind also verschiedene Abstufungen vorhanden zwischen dem h.-n. *kj* (z. B. in Brez) mit der Artikulationsstelle am mittleren Gaumen und dem *ča* in Spormaggiore mit der Artikulationsstelle ganz knapp an den Zähnen. In diesem *č*-Laut (in Spormag.) ist schon eine kleine dentale Beimischung zu hören und ich meine, daß er sich, sich selbst überlassen, auch wirklich zu einem *tʃ* weiterentwickeln würde. Diese Dentalisierung ist ja bei *kʲ*, *gʲ* schon vor sich gegangen, was nicht eben unter fremdem Einfluß geschehen zu sein braucht. Die Abstufung wird ungefähr folgende sein: *tʃ*, *č*, *tʃ*, *ç* und *dʒ*, *ğ*, *dž*, *ž*. Das *č* bezeichnet gegenüber *tʃ* wohl eine „schlaffere“ Form, wie B. sagt (S. 134 Anm.), der Unterschied aber besteht eben in der schwächeren Drückung der Zunge gegen den Gaumen; *ç* zeigt gegenüber *tʃ* eine weitere Dentalisierung oder vielmehr Entpalatalisierung. Die Vorstufe des heutigen *ç*, *ž* soll eben *tʃ*, *dž* gewesen sein. (Vgl. altvenezianisch *tʃ*, woraus deutsches *tʃ* (*z*) in Wörtern, die im heutigen Venez. mit *ç* ausgesprochen werden; die nonsb. Familie *de Concini* heißt in den alten Urkunden

¹ Die allgemein nonsb. Palatalisierung von *ka*-, *ga*- ist eben in dieser Richtung entstanden.

² Dasselbe tut er, wenn er ital. *ci* liest, das er als *č* überhaupt nicht aussprechen kann.

Contsin, heutzutage aber im Volke *Končin*). Auf der ersten Stufe befindet sich der grösste Teil Hochnonsbergs; auf der zweiten Fondo (H.-n.) und ein Teil Mittelnonsbergs (Bresimo-Rumo, Quattrovilla, Tuenno, Nanno); auf der dritten aus Hochnonsberg Cloz, Romeno, aus Mittelnonsberg Cles-Mechel (beides hat B. nicht bemerkt), aus Südnonsberg (nach Ettmayer) Fai-Andalo und Mezolombardo (?) (in Cavareno (h.-n.) habe ich *ɬ*, *ɖ* (B. 134 Anm.) nicht gehört); auf der vierten aus Hochnonsberg Revò, Cavareno, Sanzeno, Corredo, Tres, aus Mittelnonsberg Taio und ganz Südnonsberg (ausgen. Fai-Andalo). Eine fünfte Erscheinung ist die des *ʃ*, *ɖ* (nach B. in Tassullo (?) Tres (?) und hie und da in Südnonsberg [Terres]), bei deren Erzeugung die Zunge noch weiter, zwischen die Zähne, kommt, wo die Artikulation stattfindet. Doch scheint mir die Verbreitung dieses Lautes viel kleiner zu sein, als B. glaubt, der ihn als den schlechthin s.-n. bezeichnet. In Betracht zu ziehen ist aber dabei, daß in den Gegenden, wo der aus *k^e*, *i*, *g^e*, *i* entstandene Laut *ʃ*, *ɖ* heisst, eben jedes *ç*, *ž*, also auch das aus lat.-ital. *z* entstandene, *ʃ*, *ɖ* lautet und ein *ç*, *ž* überhaupt unaussprechbar ist. Somit fallen die Resultate von *ka* und *ke*, von *ga* und *ge* in Bresimo-Rumo, Tuenno, Quattrovilla (teilw.?) und Nanno (also bloß in Mittelnonsberg) zusammen; in Cles, Corredo, Taio, Sanzeno dagegen gehen ebenso *ge* und *ga*, als auch *ke* und *ka* (B. S. 134 Anm.) auseinander.

Bei der Behandlung von *cons* + *l* in der Anlautsilbe (B. 93 f.) verdient auch bemerkt zu werden, daß in Cles heutzutage die Gruppe *gut* + *l* oft zu *ɬ*, *ɖ* wird¹: *ɬamar* (clamare), *ɬao* (clavem), *ɖɛɛɛɛɛ* (ecclesia), *ɖɛm* (glomus), *ɖara* (glarea). Das Wort *ɖanda* (glandem) gehört wahrscheinlich nicht hieher, denn es zeigt auf dem grössten Teil des nonsb. Gebiets die trientisch-venezianische Form *ɣanda*, worin dann *ɣ* wie *g* vor *e*, *i* behandelt wird. Dieselbe Anpassung an die bestehenden Lautverhältnisse erfährt auch jedes trientische *ç*, *ž* (aus *cl-*, *gl-*) im S.-n., wo dieser trientische Laut hie und da Eingang gefunden hat, z. B. Spormaggiore *ɛɛɛɛɛ ɛanda*, *ɛpldi* (clavi), *ɛao* (clavis). Auch das hätte von B. (S. 94 Anm.) notiert werden können.

Die Reduktionen von *nd* > *n* und *mb* > *m*, von denen B. (S. 108 und 113) spricht, scheinen mir für das Nonsb. ziemlich dunkel und unwesentlich. Allgemein nonsb. ist nämlich das einzige Wort *spona* (sponda); *glana* ist es nicht, wie B. meint, denn ich finde Formen mit *d* in Brez (*ɣanda*), S. Zeno (*ɛanda*), Tres (*glanda*), Cles (*ɖɛanda*), Tuenno (*ɣanda*), Nanno (*ɣanda*), Flavon (*ɛanda*), Spormaggiore (*ɛanda*). Die wenigen anderen Beispiele sind auf die nördlichsten h.-n. Dörfer beschränkt; sonst wird die Gruppe überall beibehalten. Nicht außer acht zu lassen ist aber jedenfalls, daß

¹ Diese Entwicklung wird nicht bodenständig sein. Es handelt sich nur um Anpassung des Trienter *ç*, *ž* (aus *cl-*, *gl-*) an die Cleser Lautverhältnisse (vgl. oben).

die *d*-losen Beispiele fast nur bei Zeitwörten oder im Auslaut vorkommen (das seltene *ploma* (Haufe) kann ja wegen *pləm* (plumbus) entstanden sein; es bliebe noch das teilweise h.-n. belegte *glana*). Ich meine, daß das *d* (*b* kommt kaum in Betracht) zuerst in direktem Auslaut aus syntaktischen Gründen gefallen sei: in Tuenno sagt man z. B. *mont* aber *monl'è* (O. N.), *ton* aber *ton kome n tažér*. Aus Formen also wie *el span la menestra*, *el span šemper vargot*¹ wird man dann die Infinitivform *spáner* (in Castelfondo, Dovenà) gezogen haben.

B. bemerkt mit Recht (S. 119f., Anm.), daß es im Nonsb. eigentümliche Dental-laute gibt. Doch darf man nicht sagen, daß die Dentalreihe des Nonsb. verschieden von der des Toskanischen ist; denn das gilt nicht für das ganze Gebiet: auf dem rechten Noceufer (Andalo und Terres ausgenommen?) und auf dem linken in den h.-n. Dörfern Revò, Sanzeno, Corredo, Tres und noch anderen vielleicht, weiter in Taio und den südlichen Ortschaften (Vigo ausgenommen?) sind nur die gewöhnlichen *t*-, *d*-Laute vorhanden. Zwei merkwürdige Störungen des *d* im Anlaut möchte ich hier erwähnen, die jedenfalls auf dem größten Teil des nonsb. Gebiets belegt sind: *beževí* (desipitus — zu wenig gesalzen; vgl. venez. *dezevio*) und *bežodl* (dis-æqualis — ungleich [von Ochsenpaaren]). Beim ersten vermute ich den Einfluß von *bever*, beim zweiten den Präfixtausch *dis-* mit *bis-*; „bisguals“ neben „inequali“ finde ich in der lateinischen Carta di Regola di Peio 1522.² Es ist das letztere Wort der einzige mir bekannte Fall, wo lat. *qu-* ganz vokalisiert wurde.

Bei Behandlung der *s*- und *z*-Laute (S. 139 ff.) wird lat.-ital. (und deutsches) *z* übergangen. Es ist nicht überflüssig anzumerken, daß diese Doppellaute (stimmloses *z* und stimmhaftes *z*) im Nonsb. (wie sonst auf großem roman. Gebiet) zu den einfachen Lauten *ç*, *ž* geworden sind; also ital. *zero* (*džero*) — nonsb. *žero*, ital. *zanni* — *žane* (wie im Venez.), ital. *zanzara* — *žinždla*; ital. *zanna* (*čanna* d. Zahn) — *čana*, ital. *zoccolo* — *čokol*, ital. *zappa* — *čapa*, ital. *zucca* — *čuč* (*čuχ*) und *čuča* (*čuχα*), d. zacken — *čačar* (*χ*) etc. Störungen erfuhren ital. *zio* (stimmloses *z*) — nonsbg. *žio* (neu, neben *barba*), ital. *zingaro* (oder *zingano*) — *čingən* (*čingjen*; Assimilation; trient. *čingen*), ital. *zuppa* (oder direkt aus Suppe?) — *šupa* (trient. ebenso), ital. *gazza* — *gaža* (*gjaža*; Assimilation; trient. *gaža*). Alle diese Wörter werden ins Nonsb. freilich durch das Venez.-trient. eingedrungen sein, wo *z* dieselbe Vereinfachung erfahren hatte. — Noch einige Worte über *s*-Laute. Wenn es (S. 134) heißt: „Deutsches und italienisches *ç* (d. h. *s*) haben (im Nonsb.) ebenso *č* ergeben“, so wird darunter „deutsch-tirolerisch und trientisches *č*“ zu verstehen sein, denn sonst paßt die Regel nicht. In beiden Schrift-

¹ Vgl. dieselbe Erscheinung bei *mər* (mordet), *pər* (perdit) etc. aus demselben Gebiet (B 125).

² Veröffentlicht von Rosati in *Rivista trientina* 1904; S. 180.

sprachen ist nämlich die Verteilung des Lautes ζ eine andere als in jenen beiden Mundarten; diesem ζ entsprechen tirol. und trient. eben verschiedene Laute (tir. *sie* (mit stimmlosem s), *pošt*, trient. *šera*). Die Erscheinung tritt aber nur in einzelnen Wörtern auf, und zwar bloß im Anlaut. Besonders bleibt trient. ζ aus ital. (od. deutsch.) z erhalten; doch *čever*, *činggen*, *čigola* (m.-n.). Es handelt sich auch hier um eine Anpassung des herübergenommenen Wortes an die bestehenden Lautverhältnisse. S. 145 sagt B., daß vortoniges *ij* zu ζ zu werden scheint und führt das einzige *režon* an. Es mögen ein paar andere Beispiele die Regel bestätigen: *montezón* (*montitionem: Erntezeit für Bergheu) ist wenigstens m.-n. üblich; *partison* (sicher *partižón*, Verstückelung) habe ich aus der bekannten Qarela, heutzutage scheint das Wort unbekannt zu sein; *segason* (wohl *segjazón* (oder *-ğ-*), Mähzeit) finde ich in der „Carta di Regola“ di Tuenno aus dem Jahre 1758¹ und ebenso in einem auf ital. geschriebenen Instrumentum Sisiniæ Plebis (Sanzeno) aus 1586² (hier neben *segagion*), beidemale freilich ein wenig italianisiert. S. 108 (§ 104) scheint sich ein Fehler eingeschlichen zu haben: „Vor palatalem und gutturalem Konsonant tritt η auf, im zweiten Falle beinahe auf dem ganzen linken Novellaufser von Cavareno abwärts. . .“ Es kommt mir vor, es solle „im ersten Falle“ und „von C. aufwärts“ heißen, denn vor Gutturalen tritt in ganz Nonsberg η auf und dieses η vor Palatalen ist wohl eine bloß h.-n. Erscheinung.³

Die beiden Tafeln, die der Abhandlung beigelegt sind, sind im Gegensatz zum Texte vom Standpunkte des M.-n. aus hergestellt. Die Grenzlinien des H.-n. und S.-n. laufen vom Zentrum weg. Es schadet aber, daß bei den Erklärungen eben die m.-n. Zustände meistens nicht erwähnt werden. Deswegen vermisst man in den Tafeln selbst Abgrenzungen für m.-n. (auch s.-n.) Erscheinungen, wie $\ddot{o}$ (ϕ); u und $\ddot{u}$; $\check{a}$ - und $\check{g}$; α ; teilweise c^e - und g^e - (auch h.-n.); ζ und ξ ; $t\zeta$ und $d\xi$ u. a. Übrigens fehlen noch andere wichtige Unterschiede zwischen H.-n. und M.-n. oder S.-n., wie h.-n. $a < e$, i in der Vortonsilbe, gegenüber m.-n. und s.-n. e (*baréla*—*beréla*), h.-n. Ausfall des Vokals vor dem Tone (*tnája*: m.-n. *tenaia*), h.-n. ϵ nach dem Tone — m.-n. und s.-n. e (ρ) (h.-n. *pérder* — *pérder* oder *perder*); h.-n. $e + u > ia$, $o + u > úa$ — m.-n. und s.-n. e (*dria*—*dré*) und $\ddot{o}$ (*brúa*—*brü*), h.-n. η vor Palatalen — m.-n. und s.-n. n ; freilich auch die Grenzen zwischen d , t und den eigentümlichen nonsb. Dentallauten (s. S. 119 f.), zwischen $de > ed$ und $de > en$, zwischen h.-n. ξ vor Liquida oder Nasalis und m.-n. und s.-n. ξ ; auch h.-n. $g + a > gja$. — Einzelne Grenzlinien scheinen mir nicht ganz richtig zu sein. So z. B. Tafel I: N. 5;

¹ Innsbruck, Ferdinandeumbibliothek, N. 1070.

² Ebda. N. 1068.

³ Ich habe sie selber eigentlich nie bemerkt. Es wird auch jedenfalls solch ein η vor nicht guttur. oder palat. Lauten nicht am Platze sein: vgl. B. S. 21 *aŋčáŋa*, S. 36 *aŋčéŋa*, S. 107 *doŋčéŋa* (lies *-č-*), S. 145 *koŋčál*.

el aus *ellus* (**fratellus*—*fradel*) habe ich in Cles, Mechel, Tassullo-Rallo, Nanno, Tuenno, Terres, Flavon nicht gefunden (vgl. S. 31 Anm.); N. 6; *en^{cons}* aus *en^{cons}* vermisste ich ganz (vgl. S. 33); N. 7; *er^{cons}* aus *er^{cons}* finde ich in Brez nicht; N. 9; *ø* aus *ø* im Auslaut ist mir, wie schon erwähnt, nicht bekannt; N. 10 und 12; *ie*, *ie* aus *i* + *ø* und *eu*, *eu* aus *ē* + *u* sind, wie bemerkt, m.-n. und s.-n. nicht belegt. Und Tafel II: N. 1; *l* bleibt auf dem ganzen Gebiete vor Labialen erhalten, m.-n. und s.-n. oft auch vor anderen Kons.; N. 6; *č*, *ğ* statt *cl-*, *gl-* ist nur in einzelnen Wörtern eingetreten; übrigens hat es sich im S.-n. vielfach zu *ç*, *ž* weiterentwickelt; N. 11; *kja* aus *ka* ist auch in Revò und Cles üblich, dagegen nicht mehr in Sanzeno;¹ N. 12: *θ* aus *k* vor *a* ist in Flavon und Nanno fremd; N. 18; die Grenze für das Gebiet, wo *c^e* > *č* aber *g^e* > *ž* scheint mir unrichtig gezogen: in Revò, Sanzeno, Corredo, Taio habe ich ebensowohl *ç* als *ž*, in Cles ebensowohl *č* als *dž* gehört; in Tuenno, Rallo, Tassullo, Nanno aber sagt man nur *č* und *ğ*;² N. 19; *žgj-* aus *s* + *ka-* gilt in den paar Beispielen für ganz Nonsberg (freilich in der Form *žğ-* oder *žj-*).

Interessant ist es zu sehen, wie manche Wörter, die im H.-n. fremd aussehen, m.-n. und s.-n. gute einheimische Formen aufweisen: h.-n. *rošīnol*, *k(j)anpl*, *čīgola*, *kjača* — m.-n. (und s.-n.) *rošīnöl*, *čigola*, *čanöl*, *čača*. Dagegen haben einige h.-n. Wörter den regelmäßigen Konsonanten *č* vor *e* oder *i*, während m.-n. (auf dem *č*-Gebiet) Formen mit *ç* vorhanden sind: h.-n. *arğēnt*, *čeder*, *čent*, *čert*, *čiel*, *čīnč* (fünf), *čipār* (verderben), *dpuč* (süßs), *kjaučidrēl* (Wassereimer), *prč* (Gerste), *rōnčegja* (er schnarcht), *skprča* (ital. *scorza*), *viddč* (Pate) — m.-n. dagegen *aržent*, *čeder*, *čento*, *čert(o)*, *čiel*, *čipar*, *dolč*, *čuočidrēl*, *prč*, *rōnčegja*, *žgorča*, *viddč*. Ferner sind im H.-n. mehr deutsche Stämme als im M.-n. und S.-n., was aus dem heutigen Verkehr Hochnonsbergs mit Bozen und dem deutschen Etschtal zu erklären ist; z. B. h.-n. *šlōpa* (Lappen), *baič* (ohne Geld, eig. weiß, vgl. blank), *kronč* (Schießpreis), *fjeterkps* (Futterkasten), *nplerin* (Nähterin), *šporer* (Sparherd), *šlont* (Schießstand), *trōgjera* (Trägerin), *rieggjel* (Riegel), lauter Wörter die im M.-n. nicht vorkommen. Zahlreich sind auch sonst die Fälle, wo für denselben Begriff das H.-n. andere Wörter hat als das M.-n. und S.-n.; ich will nur einige Beispiele aus den ersten Seiten von B.s Arbeit erwähnen: h.-n. *fačāl* S. 20 — m.-n. (und s.-n.) *štrapasīn* (Riegel); h.-n. *bugjāda*₂₁ — m.-n. *lešiva* (Wäsche); *marčāder*₂₁ — *boteğēr* (Krämer); *bušādkja*₂₁ — *ščaršela* (Tasche); *kjavān*₂₁ — *česta*, *čestēl* (Korb); *bagjāna* — *kpa* (Bohnenhülse); *spārgol* — *lont*, *piāt* (flacher Teller); (*v*)*oxānt*₂₃ — *ğust* (soeben) etc. Aber auch die Wörter, die dem ganzen Gebiete

¹ Eigentlich habe ich hier einen Laut zwischen *kj-* und *č*, aber dem *č* näher, gehört.

² In Rallo und Tassullo (Quattrovillè) sprechen die Alten noch oft einen Laut aus, der dem tosk. *c* in *bacio* ähnlich ist; ihm entsprechend den stimmhaften Laut (z. B. *aœl* (Vogel), *jamba* (Bein)).

gemeinsam sind, weisen h.-n. meistens eine andere Behandlung auf als m.-n. und s.-n.: vgl. h.-n. *šitál*₂₀ — m.-n. und s.-n. *šitón*, *kjálēs*₂₀ — *káliçe*, *gjjala*₂₀ — *šęǵála*, *kjaunáda*₂₁ — *čaminada*, *čader*₂₁ — *tešáder*, *gjjábol*₂₁ — *čápol*, *šábet*₂₁ — *šabo*, *špavi*₂₁ — *špavént*, *paχ*₂₁ — *pak*, *pakja*₂₁ — *paka*, *makja*₂₁ — *zmačáda*, *van*₂₂ — *val*, *varχ*₂₂ — *barč*, *arnáia*₂₂ — *tendia*, etc.

Einige von B. aufgestellte Etymologien scheinen mir nicht überzeugend.¹ S. 22, *gjai* (m.-n. und s.-n. *ǵai*) wird nicht aus *habeo* + *ego* kommen, sondern aus *eccum* + *hic* + *habeo* oder vielmehr nonsb. *gje* + *ai*; vgl. trient.-venez.-triest. *gρ* und ital. *ci ho*. Nonsb. *gji*, *gje*, *ǵe* kommt, denke ich, aus *eccum* + *hic* auf die gleiche Weise wie ital. *ci* aus *ecce* + *hic*.² *ci* wird im Tosk. eben sehr häufig mit den Formen von *avere* und *essere* verbunden (*ci ha dei quattrini*, *c' è posto*); aufser Toskana aber wird es auch als Pronomen statt *gli*, *le* gebraucht (*ci dico*). Dieselbe Anwendung findet *ǵe* im Venez. (auch Lomb.): *g ρ do kaze*, *g ǵ de quēi*, *ge digo* (*gli*, *le dico*). Die zu erwartende Form wäre freilich *ki* (so lautet das betonte Adverb = hier; vgl. ital. *qui*). In unserem Falle aber wird das Wort enklitisch oder proklitisch gebraucht, sehr oft geht ihm auch ein auf Vokal auslautendes Wort voraus und so befindet sich das *k* von *ki* zwischen Vokalen, in welcher Stellung die Schwächung zu *g* (im Venez.) regelmässig ist (*dico* — *digo*, *amico* — *amigo*; auch nonsb. *digji*). Was das *i* anbelangt, denke man an ital. *ci è* und *c' è* (*čǵ*) und die Wendungen *me lo*, *te lo*; *ce lo dice* (*uns* und *untosk. ihm*).³ S. 33, *krēmex* (blofs h.-n.) wird wenig mit dem unbekannten *cremare* zu tun haben; vgl. eher frz. *craindre* aus *tremēre*. S. 42, *bigol* kommt nicht aus *umbiliculus*, sondern *umbilicus* mit Metathese und Anlehnung an *-ulus*; aus *umbiliculus* ist *brigol* geworden. S. 48, *tuǵi* (Anredeform: Du!) ist die Imperativform von *tuǵer* (ital. *torre*). Vgl. den ital. Hunderuf *tp!* (auch nonsb.) und trient. *tpi*; auf dieselbe Weise ist *tpi!* aus *tēni* entstanden⁴ (im Etschtal auch Anredeform, im Nonsb. als Ruf für Rinder gebraucht). Die Herleitung von *tu* + *hic* erscheint wegen der m.-n. Form des Plurals *tōt!* (*tollite*: horcht!) nicht haltbar, die bei trientisch Sprechenden oft in *tolē* italianisiert wird. Das *ρ* bei *tpš* (S. 57) kann nicht aus der h.-n. Konjunktivform *kel tpšja* herühren, denn es ist auch im M.-n. da, wo *lošir* keine stammbetonten Formen hat (Konjunktiv: *tpšisja*). Eher könnte man an *tpšex* (ital. *tóssico*) oder *gρš* (ital. *gρzzo*) denken. Bei *iulǵǵja* (S. 62) (auf der Stelle) scheint mir das Etymon *illo loco* einfacher als *ibi* + *illoc* + *ad* (s. Berichtig.); das *-a* ist dann analogisch. S. 73,

¹ Eine Anzahl hat schon Vidossich in Archivio Trentino 1909, fasc. II, p. 168—170 erwähnt.

² B. läßt es aus *eccu* + *illi* stammen (S. 64). Ich meine auch nicht, daß es mit tosk. *gli* zu vergleichen sei (Gartner, a. Bespr.).

³ Daraus als *gje* + *ai* = *gjai*; vgl. *ǵjaruǵr* (aus den flektierten Formen *ǵjarúi* etc. = ital. *ci* + *arrivo*).

⁴ Wegen *n*-Schwund vgl. *vǵi* < *věni*.

das Etymon *vicaria* für *ogjára* wird wohl passen. Ich will hier nur bemerken, daß der Sinn für den Ursprung des Wortes früh verloren ging. Ich finde nämlich ein „vogaria edorum“ in der Carta di Regola di Peio aus 1522 (Rosati, in Rivista tridentina 1904 (S. 237), „rota seu vogaria“, ebda. S. 245. Ebenso im ital. Text der „Carta di Regola . . . di Corredo“ aus 1582 steht oft *Avogara*, einmal *vogara*. (Ms. in d. Ferdinandeumbibl., Tirolensia 1068). Bei *oğúda* kann *okjel* (oculus) gewirkt haben. *oǵánt* aber kann nicht aus *abante* stammen: man würde *avánt* erwarten oder *vant* wie in **ab-ante-are* > *vançar*. Jedenfalls aber kann dabei kein *i* erzeugt werden. Vielleicht ist hier ein *hodie* + *ante* vorzusetzen. Die Bedeutung („soeben“) liegt nahe. *hodie* ergibt in betonter Stellung h.-n. *uǵi* (*ankuǵǵi*: heute); unbetont würde das *o* undiph. bleiben: *oi*; mit *ante* also *oǵ-ánt*. *auǵin* (S. 70) wird aus *ad* + *vicinus* kommen (es wird ja als Adverb gebraucht; vgl. das Adjek. und Subst. *veǵin* (m.-n.). S. 85, bei *fortáxa* (auch trient.-roveret.) hat sich vielleicht *fructus* (*fričt-* gibt *i*: *fritpla*) eingemischt (im Nonsb. habe ich oft *frulaǵa* gehört); die Metathese, vgl. *frumentum* — *formént*. S. 87, *kunǵel* (Kaninchen), könnte aus einem **kun-ellus* kommen; *cuniculus* bedeutete ja schon Stollen (Tuenno *korničel*); *kunǵel* wird in keinem Dialekte aus *cuniculus* stammen. S. 93, *vargún*, *vargot* haben wahrscheinlich mit *vel* nichts zu tun; B. setzt anderswo (S. 59, 70) *alicunus* und *vero* + *gutta* voraus, was mir richtig scheint. Bei *dópel*, *dópla* (S. 97) hat vielleicht *šempel*, *šempla* gewirkt. Das Wort *šalámna* aus Tuenno (S. 109) läßt sich auf *š-a-lamna* (also *šu-a-l*.) nicht zurückführen, weil eben dieser Ort niedriger als das Dorf selbst liegt; vielleicht liegt ein **salamina* zu Grunde. In *sugjar* (S. 123, 124) wird *sugare* (lat. *sugere*, nonsb. *sugjar*) stecken; ein hiatustilgendes *gj-* ist nicht möglich (vgl. *kpa* (cauda), *ratš* und *ariš* [radicem]). Bei *kjat* (cadit) (S. 125) braucht das *i* nicht aus der Präpos. *de* zu kommen; das Zw. wird ja ohne Präpos. gebraucht: ital. *non cade addur scuse*, trient. *no kade ke* (= *n. occorre*), m.-n. *no kade dirǵe n gpt* (= man hat ihm kaum etwas gesagt, daß . . .); vgl. m.-n. *credit* < *kret*, *cedit* < *šet*. S. 138, schwer zu rechtfertigen ist ein hiatustilgendes *i* in **faenellus* aus *faginellus*, wovon *falnǵel* gekommen wäre. Eher würde man *fagnǵel* erwarten. Vgl. aber trient. und s.-n. *fadagnǵel*. S. 145, man findet *škjaǵar* unter den Beispielen, wo *tj-*, *ptj-* und *tj* zu *č* werden; es wird aber aus **ex-calceare* kommen, wie ital. *scalzare*. — Ein paar Mal setzt B. für dasselbe Wort an verschiedenen Stellen verschiedene Etyma an. Beim Wort *kjarnǵla* z. B. zweifelt er S. 33 zwischen *canthu* + *ellu* und *καρθήλιος* + *ellu*; S. 123 dagegen führt er es einfach zu *canthu* zurück.¹ *avǵi* (bezw. *avǵel*, *avǵi* (S. 39) leitet er S. 36 von *aquǵliu*, S. 133 von **acuileu* ab. Zu *čanis* setzt

¹ Daß dieses Wort nicht *catenella* sein kann, wie Vidossich (a. o.) meinte, zeigt am besten die m.-n. und s.-n. Form *čantinǵla* (auch h.-n. *kjantinǵla*, B. S. 72).

er S. 42 cinice voraus; S. 137 zweifelt er bei *čeniš*, ob es aus *cinIce stammt; S. 134 läßt er *čeniš* ohne weiteres aus *cinisia kommen. Von *gančiana* sagt er S. 79, es stamme aus *gentiana*, zweifelt aber, ob eine Vermengung mit tirol. *ančian* vorhanden sei, S. 145 dagegen leitet er *ančiana* schlechthin von deutsch. Enzian ab.

Manche von den den Wörtern zugesprochenen Bedeutungen sind nicht richtig oder passen für das M.-n. und S.-n. nicht. Ich kann hier nur ein paar Fälle erörtern. S. 20, *šomáš* (Backsteinfußboden) bedeutet zuerst Estrich, d. i. Mörtelboden. S. 21, *ača* = Strähne (Knäuel = *glom*). S. 22, *gjidana* (Handpresse) bedeutet m.-n. (eig. *gidána*) Fadenanfang beim Knäuel etc.; auch im übertr. Sinne. S. 22, *art* = m.-n. Handwerk; Gerät = *arčara* (*artiaría). S. 22, *varx*; m.-n. *barč* = unbest. Menge (Holz); Klafter = *paš*. S. 22 *brálpla* (Tannenreisig) = m.-n. dünne oder verwachsene Traubenkörner und Trauben. S. 22, *anšerđia* (Bremse) = m.-n. *nšeraia* = enger Durchgang zw. Felsen. S. 22 *gjaida* (m.-n. *gaida*) = eine Schürze voll (Heu oder a.); Schofs = *gáide* (*gjáide*). S. 23, *laštra* = m.-n. Fensterglas; Steinplatte = *lašta*. S. 24, *kjau*; m.-n. *čáo* = 1. Anfang eines Fadens, 2. Kopf, nur in der Phrase: *farastu ben en bel čao n čavči*, 3. ein Einzelding, z. B. *n čao n rava* (eine Rübe), *n čao n beštiam* (ital. *capo*; Stück Vieh), 4. Rebschofs, 5. Radscheibe. S. 32, *lęta* (Auslese), nur in der Phrase: *l gja la lęta* (von Rindern) = es hat den Vorzug, das Übergewicht, es ist größer. S. 36, *vęrgola* (Dreschflügelstiel) = Schlegel, das freie Glied des Flügels. S. 37 *el gostięęa* (d. Wetter zieht s. zus.) = es wetterleuchtet. S. 42, *vida* (Schraube) = Weinstock; Schraube bedeutet das eben vorher genannte *gjida* (m.-n. und s.-n. *gida*). S. 46, *čazól* (aus Tuenno: Sennhütte); vielleicht soll es heißen *čazęl* = Käserei (trient. *kazęl*) oder aber *čazōla* = Steinchen. S. 53 *flor* (Blume); m.-n. *la flor* = Auswahl, *le flor* = die Blüte; Blume = *fior* (m.), S. 53, *kplem* < *culmus* (Hahn); m.-n. *kplem* = übergroß (ital. *colmo*); Dachhahn = *la kpl*. S. 52, *špera* (Handwerker) = 1. Werk, 2. Tagesarbeit, 3. Ackerarbeiter, 4. Schlüsselbart; etc.

Hie und da paßt ein Beispiel nicht. S. 70 wird *aunpla* aus *beuna an der Hand von *auętn* erklärt; aber *auętn* kommt nicht aus *vicinus*, sondern aus *ad + v.*), S. 77 *bergót* (etwas) gehört nicht hieher, denn es handelt sich hier um keine unregelmäßige Behandlung eines *a*, das Etymon ist ja nach B. selbst (S. 70) *vero + gutta*. S. 83, die Phrase „*nan n tal prt* (besser vielleicht *nan ent al prt*: wir gehen in den Garten) enthält keinen umgestellten Vokal; wir haben da ein *intus + ad + illum* oder wahrscheinlich bloß *intus + illum* (mit analog. *a* nach *ent a štua* oder doch natürliche Entwicklung), wie die sonst übliche Form *ent el prt* zeigt. Vgl. venez. „*in te la so camera*“ (Goldoni, *La casa nova*) und frz. *dans*; *en* ist dann die verkürzte Form von *ent* vor Konsonanten in den Fällen, wo die Idee „im Innern“, „ins Innere“, „hinein“, „herein“ oder „drinnen“ vorhanden ist. Sonst kommt es freilich aus lat. *in*.

S. 128, *goštīgār* hat mit *costa* nichts zu tun, die Bedeutung selbst: Wetterleuchten (s. o.) spricht dagegen. Es gehört ohne Zweifel zu *agōst* (August). Vgl. wegen der Form; *úa goštēza* (ital. etwa *uva agostese*). S. 145, da *končál* aus *congiāle* kommt (B. ebda.), gehört es nicht in die Beispiele von *dj-* nach Konsonanten.

Bei der Menge von Lautzeichen, wie sie B. anwendet, ist es kein Wunder, daß mancher Schreib- oder Druckfehler untergelaufen ist. Ausser den von B. selbst nachträglich berichtigten habe ich noch vier Dutzend angemerkt. Besonders oft steht *z* statt *ž* gedruckt. Anstatt *šlɛx* aus *Terres* (S. 107) soll es *šlɛč* heißen, denn in *Terres* ist *s* vor Liquida, wie sonst m.-n. und s.-n., wohl stimmhaft (den Fehler finde ich einigemal wiederholt), und *k* (urspr. vor *a*, *o*, *u*) ist wie jedes *k* vor *a* hier, wie auf dem weitaus größten m.-n. und s.-n. Gebiet, zu *č* geworden.¹ Ein Druckfehler wird auch (S. 74) *alšiváč* = Lungenbrühe statt „= Lauge“ sein.

Ungeachtet der nicht zahlreichen Ungenauigkeiten, ist B.s Arbeit recht brauchbar, besonders für das H.-n., und sie ist die beste Zusammenstellung, die wir bis jetzt über die Nonsberger Lautlehre besitzen. Und da wir erwarten dürfen, daß B. bald den zweiten Teil mit der Formenlehre hinzufügen wird, so habe ich es für zweckmäßig gehalten, alles vorzubringen, was mir bei gewissenhafter Prüfung seines Werkes aufgefallen war.

¹ B. schreibt mehrmals *kj-* statt *č-* bei m.-n. Wörtern (z. B. S. 72 *kjašlāč* (aus Tuenno) statt *čažlāč*). — Eine wichtige Frage ist es, wann das *kj-* zu *č* wurde. Der Übergang scheint nicht sehr alt zu sein. Die m.-n. *Qarela* unterscheidet noch *ce*, *ge* und *ca*, *ga*; z. B. *schiavisia* (ital. *scavessi*) — *cierti* (ital. *certi*); wir wissen aber nicht ob der Schreiber aus Tuenno gebürtig war.

ENRICO QUARESIMA.